

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 7	6	493—503	Freiburg im Breisgau 15. Dezember 1960
--	---------	---	---------	---

Landeskundliche Exkursion in den Kaiserstuhl am 12. Juni 1960

Führung und Bericht von G. ENDRISS, Freiburg i. Br.

Wetterlage

Von dem häufig im Juni eintretenden Wetterumschlag, der sogenannten „Schafkälte“ — sie fällt in die Zeit der Schafschur — war bei der Wanderung nichts zu spüren. Dabei hatten z. B. die „Basler Nachrichten“ (Nr. 243 vom 11. Juni 1960) für den Sonntag „unbeständiges Wetter mit vorwiegend starker Bewölkung und zeitweisen Niederschlägen“ vorhergesagt. Auch glaubten sie, die Temperatur werde wohl etwas unter der Norm bleiben. Über die allgemeine Wetterlage gaben sie an, daß das Hochdruckgebiet, das über die Pfingsttage sonniges Wetter gebracht habe, in den letzten Tagen immer mehr abgebaut worden sei. Über dem ganzen Atlantik herrsche jetzt eine heftige Westströmung, mit der Störungen in den Kontinent gesteuert würden.

Es kam den ganzen Sonntag über nicht zum Regnen, wenn auch, besonders morgens, der Himmel stark bedeckt war. Die schwüle Witterung kostete manchen Schweißtropfen und bewies die Richtigkeit der Bemerkung von HANS SCHREPFER, bei einer Kaiserstuhlwanderung vom Tal auf die Kammhöhe würde sich das griechische Sprichwort bestätigen, daß vor den Erfolg die Götter den Schweiß gesetzt haben.

Nachträglich berichtete die „Badische Zeitung“ (Nr. 137 vom 15. Juni 1960), daß dieses Jahr die „Schafkälte“ auf Raten geliefert worden sei. Der erste zu erwarten gewesene Schlechtwettereinbruch sei ganz ausgeblieben, und der zweite habe sich in drei Einzelercheinungen aufgegliedert (6./7., 9./11., 13./14. Juni), ohne dabei eine allzu schroffe Abkühlung zu bringen. Die Exkursion fand nun gerade zwischen diesen Terminen statt! Dagegen machte sich der nachfolgende dritte Kälterückfall vom 26./29. Juni stark bemerkbar und brachte in den Alpen Schneefälle bis auf 1500 m herab (Badische Zeitung, Nr. 148 vom 30. Juni 1960).

Neubauernhöfe und Aussiedlerverfahren im Breisacher Raum

Kurz nach 7.30 fuhren die Teilnehmer vom Rottedsplatz ab und gelangten auf bekannten Wegen zum Tuniberg, der auf der Paßstraße Waltershofen—Wippertskirch—Merdingen überquert wurde. Von dem ehemaligen Weiler Wippertskirch steht noch ein einziger Hof. Die dortige frühere Pfarrkirche für die Gemeinden Merdingen, Opfingen und Waltershofen wurde erst 1832 abgebrochen und nach Waltershofen verlegt. Um den Tuniberg herum liegen viele

abgegangene Siedlungen, wobei auf dem lößbedeckten Berg die Wasserversorgung stets schwierig gewesen sein wird.

Dies zeigte sich erst kürzlich wieder. In Verbindung mit der Flurbereinigung Markung Opfingen wurden auf dem südlichen Tuniberg — wir kamen nicht in diese Gegend — vier Siedlerstellen neu errichtet. Sie liegen in Dorfferne nahe an der Grenze zweier Gemarkungen in einem bisher landwirtschaftlich sehr mangelhaft bewirtschafteten Gebiet, das zum Teil brach lag. Ein heimatvertriebener Landwirt hatte hier oben begonnen, unter großen Schwierigkeiten sich eine neue Existenz zu schaffen. Das Wasser mußte er zunächst in einem Faß herbeifahren. Wohl schlug er einen Brunnen, aber dieser verschlammte bald wieder. Alle weiteren Versuche, auf dem Berg genügend Wasser zu finden, schlugen fehl. Es wird heute von der Ebene heraufgepumpt. Ebenso mußte in diesem abgelegenen Gelände eine Wegerschließung durchgeführt werden. Neben dem Hof des Neubauern stehen jetzt hier oben noch drei weitere Siedlerstellen, die als beengte Betriebe einheimischer Bauern ausgesiedelt wurden. Eine ähnliche Siedlung mit sechs Höfen liegt am nördlichen Kaiserstuhlrand an der Grenze dreier Gemarkungen: Endingen — Riegel — Fordheim. Sie wurde ebenfalls in Verbindung mit einer Flurbereinigung durchgeführt. Drei der Bauern stammen von Endingen, zwei von Fordheim und einer von Riegel. Drei weitere neue Höfe stehen im Wihlbachtal, 2 km von Riegel entfernt. Sie gehören einem Bewerber von Bahlingen und zwei Heimatvertriebenen. Diese in Verbindung mit Flurbereinigungsverfahren erstellten und zu erstellenden Höfe werden aus Gründen der Nachbarschaftshilfe in weilerähnlichen Gruppen errichtet. Dorfähnliche größere Ansiedlungen werden nicht erstrebt, da dann die Wege auf die Felder wieder zu groß und damit die gewünschten Verbesserungen zum Teil wieder hinfällig würden.

Auf der Fahrt von Merdingen nach Ihringen und später bei Achkärren und Niederrotweil kamen wir an verschiedenen Neubauernhöfen vorbei. Diese wurden nicht in Verbindung mit Flurbereinigungen erstellt; es sind sogenannte Aussiedlungen außerhalb eines behördlichen Verfahrens. Denn die Leistungsfähigkeit der Träger der Flurbereinigung reicht bei weitem nicht aus, um die Verbesserung der Agrarstruktur in einer tragbaren Zeitspanne zu bewältigen. So besteht seit 1956 im Rahmen des Grünen Plans die Möglichkeit für den einzelnen Landwirt, aus eigenem Entschluß seine Bewirtschaftungsgrundlagen durch eine Aussiedlung und gegebenenfalls durch Landzukauf zu verbessern. Der Dienstvorstand der Landwirtschaftsschule Breisach, Oberlandwirtschaftsrat DANNER, erkannte die hier gebotene Möglichkeit für seinen Dienstbezirk. So waren am 1. 8. 1959 in den 20 zur Schule gehörenden Gemeinden 23 Aussiedlungshöfe teils fertig, teils im Bau, teils in Beratung. Mit den meisten Aussiedlungen sind noch Aufstockungen verbunden, d. h. Vergrößerungen der landwirtschaftlichen Betriebsfläche. Der Altbauernhof im Dorf, der dabei frei wird, darf nicht wieder einen Vollbauernbetrieb aufnehmen. Sonst wird ja keine Dorfauflockerung erreicht. Häufig geht er an einen landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb über. Eine Flurbereinigung ist in diesen Fällen gleichzeitig mit der Aussiedlung meist nicht möglich. Der Bauer behält zunächst seine Felder und muß sehen, daß er etwa durch freiwilligen Tausch seine Grundstücke arrondieren kann.

Im weiteren Verlauf der Fahrt sahen wir die Enge der Kaiserstühler Dörfer, ebenso das bunte Mosaik der vielen kleinen und schmalen Parzellen. Die Not der Bauernbetriebe besteht vor allem in engen Hofstellen mit veralteten Wirtschaftsgebäuden — unzureichenden Betriebsgrößen — starker Parzellierung — weiten Wirtschaftswegen — Abwanderung landwirtschaftlicher Hilfskräfte — dazu kommt: ein wachsender Verkehr, der den Bauern von der Straße verdrängt.

Mit der Aussiedlung wird besonders erstrebt: eine Ortsauflockerung — ausreichende Hofräume — zweckmäßige Wirtschaftsgebäude — Verkürzung der Wirtschaftswege — Verhinderung extensiv bewirtschafteter Flächen und die Bildung von Brachland — Eindämmung der Landflucht. Findet gleichzeitig eine Flurbereinigung statt, so kommt dazu eine Verminderung der Parzellen und eine möglichst zweckmäßige Zusammenlegung des Besitzes. Baulich weisen die neuen Höfe verschiedene Gestalt auf, von Eindachhöfen (Mensch, Vieh und Frucht unter einem Dach) über Winkelhöfe zu Mehrdachhöfen (Wohnhaus von Stall und Scheuer getrennt).

Die wenigen Einzelsiedlungen, die der Kaiserstuhl bisher kannte, stammen alle aus dem letzten Jahrhundert, wie der Blankenhornsberg und der Lilienhof, beide Gemarkung Ihringen, sowie der Silberbrunnen, Gemarkung Bahlingen. Die nun erstellten Höfe bringen jetzt einen neuen Zug in das Landschaftsbild herein, verbunden mit der von uns schon in einer Sitzung der „Heubörse“ behandelten Rebumlegung.

Obstgroßmarkt Oberrotweil

Von Ihringen aus ging die Fahrt weiter am Kaiserstuhlrand entlang zuerst in westlicher, dann in nördlicher Richtung, vorbei am Bahnhof Achkarren und an der alten Kirche von Niederrotweil. Beim Bahnhof Oberrotweil sahen wir die Obstmarkthalle. Da dieser Großmarkt neben den Winzergenossenschaften für den Absatz und die Qualitätsverbesserung der Erzeugnisse des Kaiserstuhls — somit auch für den in der Landschaft sich auswirkenden wirtschaftlichen Aufschwung — von ausschlaggebender Bedeutung ist, sei kurz auf ihn eingegangen! Er geht zurück auf eine im Jahr 1935 gegründete Bezirksabgabestelle für Qualitätsobst, wurde nach dem Krieg 1947 neu geordnet als e.G.m.b.H. und führte 1949 die Stapelversteigerung nach holländischem Muster ein. Die Halle wurde 1950/51 erstellt, das Büro mit Fernschreiber 1952. Damit ist der Obsthandel in einen Punkt zentralisiert; der Bauer tritt beim Verkauf nicht mehr in Erscheinung. Waggonweise einheitliche Qualitätsware kann den kapitalkräftigen Großhandel heranziehen und den Absatz ins Rollen bringen. Die Ware muß entsprechend standardisiert und verpackt sein. Holland kennt diese Absatzorganisationen schon seit 1880. Das ist nur möglich, wenn auf Qualitätsanbau und Sortenvereinheitlichung gesehen wird. Allenthalben erkennt man im Landschaftsbild das Bestreben, geschlossene Obstbaumanlagen zu schaffen, wie dies etwa in Südtirol schon länger der Fall ist. Die ganze Pflege, Schädlingsbekämpfung und Ernte wird dadurch erleichtert. Der jetzt noch vielfach vorherrschende Streuobstbau auf den Wiesen und Äckern wird langsam verschwinden. Dadurch kommt wieder ein neuer Zug in die Landschaft hinein! Obwohl wir heute das neue Anbauziel noch nicht erreicht haben, wird seit einigen Jahren die Fruchtfliegenbekämpfung vollständig durchgeführt; auch werden die Kirschen vor der Versteigerung auf etwaigen Madenbefall untersucht.

Hauptfrüchte in Oberrotweil sind: Kirchen und Zwetschgen, Pfirsiche, Erdbeeren und Mirabellen, weniger: Apfel und Birnen. Von 11 bis 13 Uhr wird die Ernte in den örtlichen Sammelstellen erfaßt und kommt dann nach Oberrotweil, wo um 15 Uhr die Versteigerung beginnt. Die Hauptschiffe liegen in den Monaten Juni/Juli/August. Da werden täglich 80—120 Tonnen Obst umgesetzt. Die Steigerer müssen beim „Kaiserstühler Obstgroßmarkt e.G.m.b.H. Oberrotweil“ zugelassen sein und bar bezahlen. Die meiste Ware geht mit Lastkraft-

wagen ab; doch ist auch ein Anschlußgeleise vorhanden. Die Obstsendungen erhalten ein besonderes Gütezeichen mit der Aufschrift: „Sonnenreifes Obst vom Kaiserstuhl“.

Der Oberrotweiler Großmarkt umfaßt 15 Gemeinden: Achkarren, Amoltern, Bickensohl, Bischoffingen, Burkheim, Eendingen, Ihringen, Jechtingen, Kiechlinsbergen, Leiselheim, Oberbergen, Oberrotweil, Sasbach, Schelingen, Wyhl.

Königschaffhausen hat einen eigenen Markt. Der Ostkaiserstuhl liefert viel Ware direkt nach Freiburg. Er gehört sonst, wie die übrigen Gemeinden des Kreises Freiburg, zur „Obst- und Gemüsebaugenossenschaft Breisgau e.G.m.b.H. in Denzlingen“. Hier macht das Kernobst 50—60 % der angelieferten Ware aus.

Wirtschaftsweg

Oberbergen — Auf Eck — Kiechlinsbergen

In Oberbergen verließen wir den Omnibus, um ihn erst abends bei der Heimfahrt wieder zu besteigen. Als wir ankamen, war der Gottesdienst eben beendet. Wir sahen dann, wie die Bäuerinnen im Rathaus die Gemeinschafts-Tiefgefrier-Anlage mit ihren insgesamt 72 Kühlfächern aufsuchten. Sie diente uns als Beispiel für die jetzt sich immer mehr verbreitenden Gemeinschaftsanlagen, wie Wäschereien, Kühlanlagen der Milchsammelstellen in den Orten und sonstige genossenschaftliche Betriebe der Be- und Verarbeitung auf dem landwirtschaftlichen Sektor, nicht zuletzt Gemeinschaftsanlagen im Obst- und Rebbau. An den Gebäuden der Winzergenossenschaften in Ihringen, Oberrotweil und Oberbergen waren wir vorbeigefahren. Abends sollten wir in Kiechlinsbergen noch näheren Einblick in eine Winzergenossenschaft gewinnen.

Von Oberbergen aus gelangten wir auf dem im Mai letzten Jahres eingeweihten Wirtschaftsweg nach Kiechlinsbergen auf den das Krottenbachtal umgebenden zentralen Kamm des Kaiserstuhls bei dem Punkt „Auf Eck“. Der vier Meter breit gebaute Wirtschaftsweg hat eine Länge von 4230 m. Die größte Steigung beträgt auf kurzer Strecke bis zu 11 %, der Höhenunterschied von beiden Orten bis zur Kammhöhe je 150 m. Rund 70 % der Gesamtlänge des Wirtschaftsweges sind Neuanlage, die auf erheblichen Strecken in nicht nutzbare Steilhänge gelegt wurde. Inzwischen sind bereits verschiedene Anschlußwege entstanden. Es sind Erdwege, während der Wirtschaftsweg selbst eine Schwarzdecke erhalten hat. In der Nähe des Wegs sahen wir verschiedentlich neu angelegte Feld- und Rebflächen. Beim Aufstieg war nicht nur die wohlgelungene Trassenführung zu bewundern, sondern es boten sich auch immer neue Ausblicke auf den Kaiserstuhl und seine Umgebung. Der mit Mitteln des Grünen Planes gebaute Weg bringt einmal den Landwirten und Rebbauern ihre Äcker und Felder näher und erleichtert die Abfuhr des Holzes, zugleich ermöglicht er aber auch für Kiechlinsbergen die bis dahin fehlende Direktverbindung zum Landratsamt in Freiburg. Bei der Einweihung sagte Dekan BAUER-Kiechlinsbergen Dank dafür, daß seine Gemeinde, die so lange „hinter dem Mond“ gelegen habe, nun zusammen mit Oberbergen an der Sonne liege.

Die Gemeinden Bischoffingen, Jechtingen, Kiechlinsbergen, Königschaffhausen, Leiselheim und Sasbach waren im Jahr 1924 mit der Auflösung des Amtsbezirks Breisach nach Emmendingen gekommen. Während Königschaffhausen und Sasbach heute noch zu Emmendingen gehören, kamen Bischoffingen, Jechtingen, Kiechlinsbergen und Leiselheim 1936 zu Freiburg, zusammen mit den bis dahin ebenfalls zu Emmendingen ge-

hörenden Gemeinden Bötzingen, Eichstetten und Holzhausen. Dagegen gehören jetzt die drei Gemeinden des Landkreises Freiburg Eichstetten, Kiechlinsbergen und Leiselheim zum Amtsbereich des Postamts Emmendingen, die andern genannten Freiburger Gemeinden sind beim Postamt Freiburg. Die wechselnde Zugehörigkeit zu den Verwaltungseinheiten zeigt uns, daß diese Orte von den größeren Städten weiter entfernt liegen. So sind sie in eine gewisse Abgelegenheit geraten und erfahren im kleinen dieselben Schwierigkeiten an den Grenzen der Landratsämter wie manche Städte an den Landes- und Staatsgrenzen, in unserem Raum u. a. Basel, Breisach und Straßburg. Um so erfreulicher ist nun für Kiechlinsbergen die Errichtung des neuen Wirtschaftsweges.

Auf Eck fand während einer längeren Rast eine lebhafte Aussprache statt. Den Teilnehmern waren die allgemeinen Probleme des Kaiserstuhls nicht fremd, wenn auch manche die nördliche Ecke des Gebirges noch nicht kannten; ein Beweis für seine Abgelegenheit von Freiburg aus. So konnte das Schwergewicht der Erläuterungen auf das Problem der Umgestaltung der Landschaft durch den Menschen gelegt werden. Daneben wurden je nach Lust und Neigung geologische, floristische und faunistische Studien getrieben.

Mondhalde, Bischoffingen

Nachdem wir auf Eck noch die Bedeutung der Exposition kennengelernt hatten: Rebberge auf der Sonnenseite, Wald auf der Schattenseite, folgten wir nicht dem durch Wald nach Kiechlinsbergen hinab führenden Wirtschaftsweg, sondern wanderten auf dem zentralen Kamm zur Mondhalde. Der Weg ging bald durch Wald, bald am Waldrand entlang. Von ihm aus waren verschiedene, nicht mehr mit Reben bestandene Terrassen zu sehen. Wir wissen nicht, wann im Kaiserstuhl die ersten Rebterrassen angelegt wurden; frühere Forscher machten teils die Römer, teils die Alemannen, teils die Franken für die Erstanlage verantwortlich. Heute geht die allgemeine Annahme dahin, daß zuerst Reb-gärten in der Ebene angelegt wurden, und daß man erst später (vielleicht erst im 12. Jahrhundert?) Reb-berge gründete. Auch wissen wir nicht, ob auf den Terrassen von Anfang an Weinstöcke gepflanzt wurden; sie könnten zunächst auch dem Anbau anderer Pflanzen gedient haben. Da die Terrassen im Löß nur abgestochen zu werden brauchen und keiner Festigung durch Mauerwerk bedürfen, ist eine Datierungsmöglichkeit besonders schwierig. Aber auch am Genfer See, wo Steine für das Mauerwerk zum Teil vom andern Ufer herbeigeht werden mußten, sind wir über die Zeit der Erstellung der älteren Rebterrassen nur sehr mangelhaft unterrichtet.

Erstmals muß der Mensch nach der Bronzezeit in stärkerem Maße rodend im Kaiserstuhl sich betätigt haben. Beim Bau des Winzerkellers in Achkarren wurde vier Meter tief unter dem herabgeschwemmten Löß eine bronzezeitliche Siedlung gefunden. So viel ist in den seither vergangenen 3000 Jahren abgeschwemmt worden! In Oberbergen wurde in einem solchen Schuttstrom ein Suppentopf gefunden, der nach der mikroskopischen Untersuchung mit einer Blutsuppe angefüllt gewesen war. Ursprünglich werden wir uns den Kaiserstuhl wohl mit einem lichten Buschwald bestanden denken müssen. Nun ist die Lößdecke durch die menschliche Tätigkeit zu einer völlig neuen Landschaft umgestaltet worden. Viele Jahrhunderte sind an diesem Werk beteiligt. Jetzt sind die Hänge durch die 1—5 m hohen abgestochenen Wände treppenförmig gegliedert und zeigen zum Teil 20—30 schmale Terrassen übereinander.

Die aufgelassenen Terrassen haben immer wieder die Gemüter bewegt. Soweit sie unter Wald sind, läßt sich mindestens das Alter des Waldes abschätzen.

Manchmal finden sich auch Nußbäume, die natürlich nicht im Wald hochgekommen sind, sondern noch auf den mit Reben bestandenen Terrassen. In einigen Fällen wissen Winzer von ihren Großeltern, wann bestimmte Rebterrassen aufgegeben wurden. Jedenfalls müssen wir uns hüten, die Auffassung als einen einheitlichen Vorgang zu betrachten, und etwa alle aufgelassenen Terrassen mit dem Dreißigjährigen Krieg in Zusammenhang zu bringen. Viele Auflassungen sind erst in jüngerer Zeit erfolgt. Meist handelt es sich um schlecht zugängliche und weit vom Dorf entfernte Grundstücke, die man aufgab, als etwa anderes Gelände zur Verfügung stand. Dies war zum Teil nach der Durchführung von Meliorationen des den Kaiserstuhl umgebenden Sumpfgeländes möglich. So liegt die Mondhalde an der Grenze dreier Gemarkungen: Bischoffingen, Kiechlinsbergen und Oberbergen weit entfernt von den Orten. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß früher die Reben nicht so intensiv gepflegt wurden wie heute. Neben einer stärkeren Düngung sind es vor allem die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Amerika eingeschleppten Schädlinge, die eine häufige Bekämpfung durch Spritz- oder Stäubemittel verlangen, wobei der richtige Zeitpunkt eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Die Wanderung wurde bis an das Ende des Waldes fortgesetzt, wo sich ein schöner Blick nach Osten, Süden und Westen bot. U. a. war bei Oberbergen ein eben in Umlegung begriffenes Reb Gelände zu sehen. Die leuchtenden Lößflächen waren gut sichtbar, während wir später in Kiechlinsbergen feststellen konnten, daß die vor einigen Jahren bereinigten Flächen heute völlig begrünt sind. Nach der andern Seite ging der Blick auf den nördlich von Breisach im Bau befindlichen Rhein-Seiten-Kanal. Eine angeregte Aussprache galt den klimatischen Verhältnissen.

Dann erfolgte der Abstieg nach Bischoffingen durch den Lößhohlweg. Diese Hohlwege stellen eine unbeabsichtigte menschliche Wirkung dar infolge der ständigen Begehung der Pfade. Sie können bis zu 15 Meter Tiefe aufweisen. Starkregen sind im Löß besonders gefährlich; sie können auf entblößtem Boden starke Abschwemmungen verursachen. Nach einem einzigen Gewitter wurden schon in den Hohlwegen Risse bis zu 1,80 m Tiefe gemessen, die sich neu gebildet hatten. Im allgemeinen sind die Wände ziemlich standfest. Ab und zu kommt es — besonders im Frühjahr — nach dem Auftauen und nach der Schneeschmelze zu Einstürzen und damit zu Verschüttungen in den Hohlwegen. Einen kleineren solchen Wandabbruch sahen wir. Ebenso beobachteten wir die von den Sohlen der Hohlwege abgehenden schmalen Treppenleisten, die früher die einzigen Zugänge zu den Rebbergen bildeten und zum Teil auch heute noch diese Funktion ausüben. Da wir abstiegen, gab es für uns keine Schwierigkeiten in den jede Aussicht verwehrenden, ständig die Richtung ändernden und sich verzweigenden Hohlwegen Bischoffingen zu erreichen. Sind sie doch schon mit einem sich verzweigenden Stamm verglichen worden, dessen Schaft am Dorfende, bzw. Dorfanfang beginnt. Doch sind diese Hohlwege heute für den modernen und zu den Hauptarbeitszeiten intensiven Verkehr zu eng geworden; sie bieten vor allem keine Ausweichmöglichkeiten. Das kann, wenn ein Gewitter drohend am Himmel steht, besonders unangenehm werden.

Schon von oben sahen wir, daß das Dorf Bischoffingen in einer Bucht gelegen ist. So konnte es sich im Gegensatz zu vielen andern Kaiserstühler Dörfern ziemlich frei entwickeln. Man unterscheidet ein Ober-, Unter- und Außerdorf. Ob wir hier die Erinnerung an drei im Lauf der Zeit zusammengewachsene Weiler vor uns haben, darüber bleiben uns die Historiker noch die Aufklärung schuldig. Durch das Dorf zieht eine relativ feuchte Wiesenzone. In ihr liegt auch

die ehemalige Wasserburg, die heute einen landwirtschaftlichen Betrieb beherbergt. Das letzte Stück des Grabens wurde 1924 zugeschüttet. Daß in früheren Jahrhunderten neben der Burg noch eine Mühle gestanden haben soll, können wir uns bei der heutigen Wasserarmut kaum vorstellen.

Die Winzergehöfte sind als Hofanlagen erstellt. Die Form wurde früher als fränkisches Gehöft bezeichnet. Jetzt geht man davon ab, die Haus- und Hofformen in engere Beziehungen zu den deutschen Stämmen zu bringen und spricht mehr vom mitteldeutschen oder rheinischen Gehöft. Das Wohnhaus steht gewöhnlich mit der Giebelseite zur Straße. Die traufseitige Stellung ist jünger und seltener. Ein steinerner Unterbau birgt den hohen Keller, der Oberbau aus Fachwerk ist meist verputzt. Er ist durch eine Freitreppe auf der Traufseite des Hauses zugänglich. Parallel zum Wohnhaus steht ein kleineres Wirtschaftsgebäude. Beide Häuser sind durch eine Mauer verbunden, die den Hof gegen die Straße abschließt und durch ein großes Tor für den Wirtschaftsbetrieb und ein kleines für die Fußgänger unterbrochen ist. Ställe und Scheune liegen meist rückwärts parallel zur Mauer im rechten Winkel zum Wohnhaus, an das auch noch Wirtschaftsgebäude angebaut sein können. Vielfach sind im Lauf der Jahrhunderte nicht nur die Felder, sondern auch die Höfe geteilt worden. Dabei wurde zunächst das an der Straße stehende Wirtschaftsgebäude ein eigener Betrieb; oft ging aber die Teilung noch weiter, und jetzt herrscht häufig eine unvorstellbare Enge. Kurz vor dem Marktplatz sahen wir das neu hergerichtete Haus Nr. 11 mit schönem Fachwerk, ein besonders stattliches Gebäude, in dem der Überlieferung nach einst ein Bischof gewohnt haben soll. Wir werden daher in ihm ein dem Bischof von Basel gehörendes Haus sehen dürfen, auf den auch der Ortsname zurückzuführen ist. Ein weiteres beachtenswertes Haus ist am Marktplatz selbst das des Ratschreibers. In ihm wurde früher eine Metzgerei betrieben, wie das Metzgerbeil über der Toreinfahrt heute noch kund tut. Das stattliche Rathaus trägt das Gemeinde-Wappen: ein Rebmesser und einen Anker. Da der Ort keinerlei Beziehungen zum Rhein aufweist, geht der Anker wohl auf einen nicht mehr verstandenen Baselstab zurück.

Die Bevölkerungsbewegung von Bischoffingen ist von einem früheren Pfarrherrn an Hand der Kirchenbücher eingehend untersucht worden. Da sie sich in einem weiten Teil der Oberrheinlande ähnlich abgespielt hat, seien kurz einige Hinweise gegeben: Wie in dem ältesten Kirchenbuch von 1642 steht; kehrten nur wenige nach dem ausgestandenen und unsäglichen Jammer und Elend und nach vielfältigen Fluchten zurück, die dem Schwert, Hunger, Pest und andern Nöten entronnen waren (Dreißigjähriger Krieg!). Als alteingesessen gelten die Angehörigen der Familie Göring. Viele Einwanderer kamen aus den Alpenländern, so die Rinklin und Schmidlin aus dem Baselbiet, die Jenne, Klaus, Kublin, Lense, Rieflin und Steinmann aus dem Bernbiet, die Bosshardt oder Bossert aus dem Berner oder Züricher Gebiet. Noch im Jahr 1900 trugen zwei Fünftel der Bewohner Schweizer Namen!

H ü t t e n b e r g — L e i s e l h e i m

Die Wanderung ging über den jetzt ganz mit Reben bestandenen Hüttenberg. Es ist der alte „Hüteberg“ = Weidberg. Der Name erinnert uns daran, daß früher das Gelände mit vulkanischem Boden, wie hier, keine Reben trug. Bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts wuchs im Kaiserstuhl aller Wein auf Löß. Von dem Breisacher Bürgermeister Joh. Bapt. Hau wissen wir, daß er

im Jahr 1828 auf Bischoffinger Gemarkung Reben auf vulkanischem Untergrund setzte. Um 1860 waren alle für den Weinbau geeigneten vulkanischen Böden mit Reben angepflanzt. Damals ist im Kaiserstuhl eine ähnliche Umstellung vor sich gegangen wie heute, wo mit der Reblausbekämpfung beginnend große Änderungen durchgeführt wurden und noch werden, wie Flurbereinigung, Wegebau, Anbau reblausresistenter Pfropfreben und von verbesserten Sorten in reinem Rebsatz — nicht gemischt wie früher —, dazu breiterer Zeilenabstand der Rebstöcke und Erziehung am Draht. Besonders einschneidend ist die damit verbundene Planierung durch das Einebnen kleinerer Hügel, die Beseitigung vieler Terrassen und die Zuschüttung von Hohlwegen. Bischoffingen gehört mit den zu den Gemeinden, in denen diese Neuerungen zuerst durchgeführt wurden. Und wie die andern Weinbauorte hat auch diese Gemeinde die Bedeutung ihres Weines in Verse gefaßt: „Soll die Arbeit wohl gelingen, trinke Wein von Bischoffingen“ — „Wenn Gläser klingen, grüßt Bischoffingen“.

Die Mittagsrast wurde an einem Waldrand abgehalten mit Blick auf das Straßburger Münster und auf die Hohkönigsburg. Dann ging es an dem neuen Wasserreservoir vorbei, in das für die Gemeinden des nordwestlichen Kaiserstuhls Wasser aus der Ebene heraufgepumpt wird. Kurz vor Leiselheim sahen wir den Rest eines bei der Umlegung zugeschütteten Hohlwegs. Am ersten Gebäude des Ortes, dem alten Hof des Bürgermeisters, war zu erkennen, wie die Gehöfte direkt an den steilen Lößhang grenzen. In diesem Fall war es möglich gewesen, durch Abgraben dieses Hanges den Hofraum zu vergrößern. Der Ort liegt in einer kleinen Bucht am Ausgang eines kleinen Tälchens, das heute ein Trockental darstellt. Doch gab es früher verschiedene laufende Brunnen. Der heutige Dorfbrunnen wird von einer Brunnenstube gespeist. Er wurde bei der schweren Zerstörung am Ende des Krieges beschädigt. An ihm stand der Spruch:

„Wer sich z'Lisele will ernähre,
Muß viel schaffe und wenig zehre,
Trage en linnene Librock
Und baue en albene Wistock.“

Mit dem Weinstock ist ein Elbling gemeint, eine früher viel angebaute und beliebte Sorte im Kaiserstuhl, die heute zugunsten anderer Sorten aufgegeben wird.

Hatten wir in Bischoffingen eine unregelmäßige Haufendorfanlage vor uns, so überrascht uns in Leiselheim die auffallende Regelmäßigkeit der Gassenführung: eine Zweistraßenanlage mit einigen Quergassen, ein Miniaturbild des größeren Königschaffhausen. Es handelt sich offensichtlich um eine jüngere Anlage, über deren Entstehung wir noch nichts wissen. Nach der Überlieferung soll der Ort früher im Gewann „im Burkheimer Weg“ gelegen haben. Die Kirche liegt, wie in Bischoffingen, leicht erhöht am Ortsrand und ist hier fast in den Berg hineingebaut.

Der Weiterweg nach Kiechlinsbergen führte durch ein stark parzelliertes, ziemlich bewegtes Gelände, in dessen Unübersichtlichkeit sich die Exkursion in einzelne Gruppen auflöste, um sich aber im Winzerkeller in Kiechlinsbergen wieder vollzählig zusammenzufinden. Unterwegs sahen wir überall, wie die hier noch zahlreich vorhandenen, in Streulage stehenden alten, hohen Kirschbäume geleert wurden; kein einfaches Unternehmen, zu dem zwei Mann für einen Baum einen ganzen Tag benötigen.

Kiechlinsbergen

In Kiechlinsbergen wurden wir in der Winzergenossenschaft von deren erstem Vorsitzenden, Herrn ERNST MEYER, bestens aufgenommen. Er legte dar, wie in dem Ort mit 900 Einwohnern 99 % der Bevölkerung in der Genossenschaft sind. Die Reben gehen über alles, sie seien den Einwohnern ans Herz gewachsen. Der Wein und die Winzergenossenschaft würden den Pulsschlag der Gemeinde darstellen. Die Genossenschaft sei Sparkasse und Rückhalt für jeden Winzerbetrieb. Den Wein könne man sich im Ort nicht mehr wegdenken. Die Genossenschaft besteht seit 1930 und zählt jetzt 165 Mitglieder. Nach Erklärung der „über Tag“ befindlichen technischen Einrichtungen konnten wir den alten Klosterkeller besichtigen (zuerst Kloster Andlau im Elsaß, dann Tennenbach). Trotz Fehlens einer modernen Ventilation herrscht dennoch eine gesunde Kellerluft. Nun reichen aber die Keller nicht mehr aus und müssen erweitert werden. Wir sahen und bekamen Belehrung über Lagerfässer, Stahltanks und Kunststoffbehälter. Bei den eichenen Fässern spielt die Herkunft des Holzes eine wichtige Rolle. Solches aus dem Rheinauewald hat zu große Poren und hält nicht dicht. Langsam gewachsene Bergeichen sind am besten. Am Anschluß an die Führung wurden uns noch einige würzige Kostproben kredenzt, die allgemein Anklang fanden. Auch hier lernten wir verschiedene Sprüche kennen:

„Ehrlich, schaffig, hoffnungsfroh,
Sin d’Kiechlinsberger Lüt’,
Dü merksch an ihrem Wi(n) das schon,
Probier ’ne, wenn de witt.“

„Die Mönche wußten früher schon,
Wo wächst ein guter Wein,
Drum merk Dir, edler Musensohn,
Dort schmeckt er heut noch fein.“

„Hast Du Kummer oder Ärger,
Dann trink ’ne Flasche Kiechlinsberger.
Hast Du andern Kummer aber,
Dann trink ’ne Flasche Liebhaber.
Hat Dich der Teufel schon am Seil,
Trink schnell vom Allerseelenheil!“

Den zuletzt genannten Wein bekamen wir ebenfalls zum Kosten: es ist ein Weißherbst, eine badische Besonderheit. Dabei werden die abgepreßten roten Trauben ohne die Beerenhülle vergoren.

Anschließend wurde die Sammlung ausgestopfter einheimischer Vögel bei Herrn FRANZ WIEDEMANN in der Nähe des Postamtes besichtigt, wo wir die Standvögel und die durchziehenden Vögel ansehen konnten. Ausdrücklich sei betont, daß Vater und Sohn WIEDEMANN keine Jäger sind, sondern in langen Jahren verunglückte und tot aufgefundene Vögel präpariert haben.

Wie in Bischoffingen wird die Ortsmitte von Kiechlinsbergen von einer feuchten Mulde eingenommen, deren östlicher Teil Mühlegarten heißt. Die Höfe liegen am Rand der Bucht, dicht am Hang. Unterschieden wird ein Ober- und Unterdorf; früher sollen die größeren Bauern im Unterdorf gewohnt haben. Heute gibt es keine Gegensätzlichkeiten. Nach örtlicher Überlieferung sollen früher auch in dem gegen Bischoffingen zu liegenden Tälchen Höfe gewesen sein. Hoch über dem Dorf steht die Kirche mit ihrem stark ummauerten Fried-

hof. Sie wurde im Weinbrennerstil zu Beginn des letzten Jahrhunderts errichtet. An ihrer Stelle dürfte früher eine Burg gestanden haben. Der Flurname Burg liegt auf einem Grundstück in der Nähe des heutigen Schlosses, und im Dorf erzählt man sich, daß früher zwei feindliche Brüder auf zwei Burgen gegessen seien. Das Schloß der Äbte von Tennenbach, in dessen Keller wir waren, stammt von 1778.

Gegenüber der Gastwirtschaft zur Stube, die im Kaiserstühler Bauernkrieg 1524 eine Rolle spielte, steht ein Bauernhof mit der Jahreszahl 1544. In der geographischen Literatur ist er als ältestes Kaiserstühler Bauernhaus bekannt. In seinem Keller befinden sich in den Löß eingegrabene Höhlen, die in Notzeiten aufgesucht wurden. Etwas weiter entfernt steht ein wiederhergerichtetes Fachwerkhaus mit Knistockkonstruktion. Diese andersartige Dachkonstruktion kam nach den Forschungen von HERMANN SCHILLI wohl aus dem Niederreingebiet über Straßburg in unseren Raum. Das Haus in Kiechlingsbergen dürfte eines der südlichsten sein, wenn nicht überhaupt das südlichste. In Mittelbaden ist diese Hausform weit verbreitet. Ihm gegenüber steht ein Steinhaus, der alte Tennenbacher Hof. Es muß eine Art Wohnturm gewesen sein; das Dach wurde in der Neuzeit um sechs Meter erniedrigt; ursprünglich wies es nur wenige schmale Fenster auf. Der Keller zeigt ein schönes Tonnengewölbe; ein unterirdischer Gang konnte in der Jugend der älteren Einwohner noch ein Stück weit begangen werden.

Nach einer Rast in der „Stube“ brachte der Omnibus alle Teilnehmer wohlbehalten nach Freiburg zurück. Manche hatten sich mit einer Flasche Wein versehen oder hatten Kirschen eingekauft und bewiesen damit, daß die Hauptprodukte des Kaiserstuhls Anklang gefunden hatten.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die Wanderung zeigte uns hinsichtlich der Agrarlandschaft, „daß zur Zeit etwas Liebenswertes, naturverbunden Gewachsenes unwiderruflich verschwindet und daß an seine Stelle etwas Neues, ganz und gar Ökonomisches tritt. Aus einer Lebensform wird eine Wirtschaftsform“ (ERICH OTREMBÄ). Rationalisierung, Mechanisierung und marktorientiertes Wirtschaften sind jetzt die leitenden Gesichtspunkte. Dazu kommen erste, noch schwache Ansätze zu einer Spezialisierung wie in den Niederlanden — vgl. Obstgroßmarkt Oberrotweil — und in Südtirol, wo die Bauern in der Ebene und am Kalterer See sich nur noch dem Obst- und Weinbau widmen und Brot und Milch kaufen. In Bischoffingen wurde schon vor dem Krieg der Versuch einer viehlosen Wirtschaft unternommen, die auch im Weinbaugebiet des Genfer Sees verbreitet ist. Weitere Änderungen wird die Einordnung unserer Landwirtschaft in die europäische Marktwirtschaft bringen. Vor besonderen Fragen steht dabei der Wein- und Obstbau, da in dem südlichen Teil des neuen Wirtschaftsraums diese Pflanzen unter wesentlich leichteren Bedingungen angebaut werden können. Doch gibt es bereits zwei Beispiele, die uns zeigen, daß wir Hoffnung auf eine befriedigende Lösung haben dürfen. Südtirol und das Elsaß mußten sich bereits nach 1918 umstellen. Trotz aller Befürchtungen gelang diese Umstellung unter Hervorhebung des Qualitätsgedankens. So wird nun auch der Kaiserstuhl fernerhin der Sortenverbesserung sein Hauptaugenmerk zuwenden müssen. Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts war er ein Notstandsgebiet. Dann trat der Umschwung ein, gekennzeichnet durch die Gründung der Winzergenossenschaften

und durch die Aufnahme des Kampfes gegen die Reblaus. Möge der nun erfolgreich beschrittene Weg auch weiterhin sich zum Wohle des Kaiserstuhls auswirken!

Anmerkung: Die erste Exkursion, an der ich als ständiger Einwohner Freiburgs von dieser Stadt aus teilnahm, ging am 2. Mai 1936 unter Leitung von Herrn Prof. METZ in den Kaiserstuhl. Seine Ausführungen und die Veröffentlichungen von † Herrn Prof. SCHREFFER führten mich in die Probleme ein. Seitdem habe ich den Kaiserstuhl immer wieder aufgesucht. Die in Bearbeitung befindliche Kreisbeschreibung Freiburg Stadt und Land des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg gab neue Anregungen, wie auch die Flurkartierung der Gemeinde Achkarren für das Atlaswerk „Die deutsche Agrarlandschaft“ (Leitung: Prof. OTREMBA-Hamburg), in deren Ergänzung die Neubauernsiedlungen besonders bearbeitet werden. Diese Untersuchungen geschehen im Rahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dem Interesse und dem Entgegenkommen der genannten Persönlichkeiten und Stellen sei auch an dieser Stelle bestens gedankt.

S c h r i f t t u m :

- CREUTZBURG, N.; H. EGGERS; W. NOACK; M. PFANNENSTIEL: Freiburg und der Breisgau. Ein Führer durch Landschaft und Kultur. — Freiburg i. Br. 1954.
- ENDRIS, G.: Eine Krankheitserscheinung am Kaiserstuhl. — Aleman. Jb., S. 341—370, 1956.
- Rebumlegung und Veränderung der Landschaft. — Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F., 7, S. 69—76, 1957.
 - Die Weinbaulandschaften vom Kaiserstuhl und vom Kalterer See, ein Vergleich. — Deutscher Geographentag Würzburg 1957, S. 465—482, Wiesbaden 1958.
 - Der Kaiserstuhl. — Erdkunde in der Schule, 2, S. 219—225, 1958.
- ENGELHARDT, W. & E. VOGT: Reben am Oberrhein. Betrachtungen über Weinbau und Wein. — Neustadt/Weinstraße 1952.
- Jahresberichte der Landwirtschaftsschule Breisach 1956/57, 1957/58, 1958/59.
- Der Kaiserstuhl. Eine Naturgeschichte des Vulkangebirges am Oberrhein. Hrsg. v. bad. Landesv. Naturkunde u. Naturschutz. — Freiburg i. Br. 1933.
- Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum. Hrsg. v. Alemannischen Institut. — Freiburg i. Br. 1939.
- METZ, F.: Kaiserstuhl und Tuniberg. — Die Erde, 3, S. 117—134, 1951/52.
- MÜLLER, K.: Geschichte des Badischen Weinbaus. 2. Aufl. — Lahr 1952.
- OTREMBA, E.: Die deutsche Agrarlandschaft im Wirtschaftsgeschehen der Gegenwart. — Deutscher Geographentag Würzburg 1957, S. 327—334, Wiesbaden 1958.
- SCHILLI, H.: Ländliche Haus- und Hofformen im alemannischen Gebiet Badens. — Badische Heimat, Mein Heimatland, 31, S. 168—188, 1951.
- Das mittelbadische Kniestockhaus in neuer historischer Sicht? — So weit der Turmberg grüßt, 7, S. 89—95, 1955.
- SCHREFFER, H.: Der Kaiserstuhl. — Beitr. oberrh. Landeskunde. Hrsg. v. F. METZ, S. 51—61. Breslau 1927.
- Der Kaiserstuhl. Landschaft, Siedlungen und Volkstum. — Heimatblätter vom Bodensee zum Main, 40, Karlsruhe 1931.
- VOGT, E.: Weinbau. Ein Lehr- und Handbuch für Winzer und Weinbauschüler. 3. Aufl. — Stuttgart-Ludwigsburg 1960.
- Weinland Baden-Württemberg. 2. Aufl. Bd. 1.2. — Mannheim 1959.
- WOLFHARD, A.: Zur Wiederbesiedlung Bischoffingens nach dem Dreißigjährigen Krieg. — Alemannia (III), 2, S. 97—126, 1910.
- Zur 25-Jahrfeier der Winzergenossenschaft Bischoffingen. — Bischoffingen 1949.

(Am 7. 7. 1960 bei der Schriftleitung eingegangen.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1957-1960

Band/Volume: [NF_7](#)

Autor(en)/Author(s): Endriss Gerhard

Artikel/Article: [Landeskundliche Exkursion in den Kaiserstuhl am 12. Juni 1960 493-503](#)